

Johannes Sachslehner

Jeder Platz ein Geheimnis

Wiener Plätzen auf der Spur



Styria
VERLAG

Fotos von
Harald Jahn



Johannes Sachslehner
Mit Fotos von Harald Jahn

Jeder Platz ein Geheimnis

Wiener Plätzen auf der Spur

Styria
VERLAG

Inhalt

Poesie der Öffentlichkeit	6
Die Welt der Wiener Plätze	
Stephansplatz	23
Der Platz, der einst ein Friedhof war	
Stock-im-Eisen-Platz	39
Für die Freiheit des Stephansdoms	
Am Hof	53
Zwischen Macht, Gewalt und Marktidylle	
Pfarrplatz	71
Im Zeichen der Severin-Legende	
Franziskanerplatz	87
Marianischer Balsam für Wien	
Dr.-Ignaz-Seipel-Platz	105
Kein Platz der Revolution	
Jodok-Fink-Platz	121
Ein Platz, wie man sich ihn wünscht	

← Der steinerne Richter über dem Riesentor: Für die geheimnisvolle Figur gab es lange Zeit keine sinnvolle Erklärung.
Bild Seite 1: Der Vermählungsbrunnen am Hohen Markt, um 1937.

Sankt-Ulrichs-Platz	133
Alte Vorstadt und ein Held und Heiliger	
Sobieskiplatz	147
Bei den Wäschermädel-Amazonen	
Judenplatz	163
Vom Ghetto über die Geserah zur Shoah	
Lobkowitzplatz	183
Alt-Wien schon fast unsichtbar	
Heldenplatz	203
Habsburgs Bühne für Österreich	
Danksagung	222
Bildnachweis	223

Poesie der Öffentlichkeit

Die Welt der Wiener Plätze

Am Ende wäre der Raum nichts, gäbe es nicht die Menschen, die ihn spüren und denken. Sie tragen ihn in sich, so könnte man sagen. Erst ihre Wahrnehmung und ihr Verhalten bestimmen ihn.

Hanno Rauterberg, *Wir sind die Stadt!*



Der Michaelerplatz in den 1930er-Jahren. Noch behütet er das Geheimnis, das unter dem Asphalt verborgen liegt – die Drehscheibe des Verkehrs wurde zu einem Fenster in die Vergangenheit.



Einst als „pseudofortschrittliche Dekadenz“ gebrandmarkt: das für den Herrenausstatter Goldman & Salatsch errichtete „Looshaus“ am Michaelerplatz.

Über die Jahrhunderte hinweg sind sie die Fixpunkte der urbanen Welt. Die Plätze geben der Stadt ihr ganz besonderes Gesicht. Im Gegensatz zu den „Nicht-Orten“ der modernen Stadt zeichnen sie sich durch „Identität, Relation und Geschichte“ aus (Marc Augé). Jeder dieser „alten Orte“ ist deshalb einzigartig. Kein Platz im Gefüge der großen Maschine Stadt, der diese Kriterien erfüllt, ist wie der andere. Sie sind nach einem Wort des deutschen Architekten und Stadtplaners Thomas Sieverts das „Grundgesetz der Stadt“.

Das erste Geheimnis der Plätze ist also ihre Individualität, ihre spezifische Geschichte, die ihren Charakter geformt hat. Es sind Kristallisierungspunkte, an denen sich das Wesen der Stadt in vielfältiger Weise manifestiert: Orte landesfürstlicher Machtpäsentation und Orte des Gerichts, Orte des Widerstandes und Orte des Kampfes, Orte des Handels und Orte religiöser Rituale, Orte der Begegnung, des Innehaltens und Erholens. Durch

diesen „öffentlichen Raum“ wird die Stadt, wie es der Soziologe Hans Paul Bahrdt formuliert hat, erst zur Stadt. „Markiert“ sind diese Räume durch jeweils spezifische Elemente wie Brunnen und Denkmäler, Kirchen und Paläste, die der Stadt ihr unverwechselbares Kolorit verleihen. Die „europäische Stadt“, so meinte der Soziologe Walter Siebel, „ist nicht nur eine Maschine, sie ist auch die Projektionsfläche von Sehnsüchten und Ängsten“ (Walter Siebel, *Einleitung: Die europäische Stadt*). Das trifft gerade für Wien in ganz besonderem Maße zu: Den Besucher und Stadtflaneur erwarten Atmosphäre und Emotion; Wiens „historischer Stadtraum“ wird überhöht durch jene eigentümliche „poetische Fassung“, wie sie vom Tübinger Architekten und Stadtplaner Andreas Feldtkeller den „alten Städten“ zugesprochen wurde. Ihr „Material“ würde diese Poesie, so Feldtkeller, aus den Arsenalen Topografie und Natur, Geschichte und Kunst ziehen; das Ziel dieser poetischen Überhöhung sei es schon seit der Antike, „den Ablauf der Zeit und der Geschichte in der Stadt festzuhalten“. Er verweist als Beispiel auf die Piazza Navona und den Brunnen Gianlorenzo Berninis in Rom – „alle Elemente des Poetischen im öffentlichen Raum“ würden sich dort zu einer „faszinierenden Collage“ verbinden. Dieses grandiose Flair des Stadtraums können wir zweifellos auch für Wien konstatieren.

Der Architekt und „Altmeister der Städtebaukunst“ Camillo Sitte (1843–1903) gab in seinem einflussreichen Buch *Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen* (1889) die Richtung vor. Für Sitte, der sich Italien als besonderes Vorbild nahm, waren die Plätze des Mittelalters und der Renaissance die „stolzen Mittelpunkte des



Nach wie vor ein Herzstück der Stadt: der Stock-im-Eisen-Platz mit dem Palais Equitable (Bildmitte) und dem neuen Haas-Haus von Hans Hollein.

Für die Freiheit des Stephansdoms

Der Stock-im-Eisen-Platz bildet heute mit dem Stephansplatz eine geschlossene „Platzgruppe“, der Übergang ist fließend. Viele Wien-Besucher nehmen ihn als selbständigen Platz gar nicht wahr, wäre da nicht der nachdrückliche Hinweis im Reiseführer auf den sagenumwobenen Nagelbaum. Man könnte fast die Frage wagen: Brauchen wir den Stock-im-Eisen-Platz überhaupt noch? Die Antwort ist ein unbedingtes Ja! Auch wenn er in seiner Erkennbarkeit als Platz stark eingeschränkt wurde – er ist nach wie vor ein Herzstück der Stadt und schafft Identität.

Die Geschichte des Stock-im-Eisen-Platzes in den letzten 150 Jahren ist die Geschichte der „Befreiung“ des Stephansdoms aus der Enge mittelalterlicher Verbauung. Das Erscheinungsbild des Platzes änderte sich durch die Demolierungsarbeiten massiv, er bekam ein neues Gesicht. Die Prioritäten waren dabei immer klar: zuerst der Dom, dann der Stock-im-Eisen-Platz.

Die Entscheidung zur „Regulierung“ des Platzes fiel am 6. Oktober 1865 im Wiener Gemeinderat. Eine eigene Kommission hatte diese „Verschönerung“ seit Jahren in „schwierigen und vielfältigen“ Verhandlungen vorbereitet, ging es doch darum, die ganze Häusergruppe zwischen der Grabengasse, dem Stock-im-Eisen-Platz und dem Stephansplatz bzw. auch die Gebäude zwischen

Schlosser- und Goldschmiedgasse abzureißen. Graben- und Schlossergasse verschwanden von den Wiener Stadtplänen; ein wichtiges Ziel war nicht zuletzt die Erweiterung des Grabens. Und auch die Verkehrssituation rund um den Dom spielte schon eine Rolle: „Durch die energische, mit großen Geldopfern vorgenommene Durchführung beseitigte der Gemeinderath eines der empfindlichsten Verkehrshindernisse im Innern der Stadt und gab einem der schönsten Theile Wiens eine namhafte Zierde“ (zitiert nach *Wiener Kommunal-Kalender und städtisches Jahrbuch für 1867*). Der Widerstand einiger Hausbesitzer war jedoch groß, manche stellten für die Ablöse der Gebäude „solche Bedingungen, daß der Gemeinderath die Bewilligung zur Expropriation der Realitäten einholen mußte“.

1866 wurden die alten Häuser demoliert, die neu vorgesehenen Baugründe wurden am 2. Januar 1866 versteigert; die Baustelle Nr. III „im Flächenraume von 101 Quadratklaftern“ erwarb der Teppichfabrikant Philipp Haas & Söhne, pro Quadratklafter (= 3,6 m²) bezahlte er 2.125 Gulden (nach heutiger Kaufkraft etwa 36.400 Euro). Nach Plänen von August Sicard von Sicardsburg und Eduard van der Nüll entstand dort 1866/67 das erste große Warenhaus Wiens, bekannt als das „Erste Haas-Haus“. Das Gebäude wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört, die Firma der Familie Haas, die einst Weltruf genossen und sechs Textilfabriken betrieben hatte, wurde 1982 aufgelöst. Ein eher gesichtsloser Nachkriegsbau wurde durch das 1990 eröffnete spektakuläre Bauwerk mit verspiegeltem Erker von Hans Hollein ersetzt.

Eine zweite Welle von umfangreichen Abrissarbeiten im „Demolierungs-Krätsel“ Stock-im-Eisen-Platz (*Neues Wiener Tagblatt*, 14. Mai 1887) lösten die Planungen zum Großprojekt „Equitable-Palais“ (siehe unten) aus; schließlich wurde, um vollständige „Domfreiheit“ zu schaffen, 1895/96 auch das „bildstörende Lazansky-Haus“ (*Das kleine Volksblatt*, 29. Juli 1941), Stock-im-Eisen-Platz 1, bekannt als Haus „Zur Weltkugel“, niedrigerissen und unter deutlicher Zurücknahme der Baulinie nach Plänen von Alexander Augustin Willemans 1896/97 neu errichtet. Der Bürgerspitalfonds, dem der Baugrund gehörte, ließ sich die Verkleinerung des Areals um 270.000 Gulden vom Stadterweiterungsfonds ablösen; ein Teil dieser Summe wurde durch private Spenden (!) aufgebracht. Dem Entschluss zum Neubau, der am 4. März 1896 fiel, ging eine heftige Diskussion voraus; unter dem Titel „Der befreite Stefansturm“ veröffentlichte das

Neue Wiener Journal am 21. Februar 1896 die Ergebnisse einer „Rundfrage“ unter prominenten Künstlern und Politikern: In seiner Antwort begrüßte etwa Dombaumeister Julius Hermann „jede Action zu Gunsten der Freiheit des Doms auf das Freudigste“ und regte an, die „Vorderseite der Kirche bis zum Bauernmarkt“ zu erweitern; Karl Lueger, damals noch Gemeinderat und Abgeordneter zum Reichsrat, verwies darauf, dass Teile des geplanten Neubaus bereits vermietet seien, eine Verbauung des Platzes daher kaum zu verhindern sei, im Übrigen sei alles die Schuld des General-Bauregulierungsplans. So werde der „Stefansplatz, selbst wenn nach dieser Seite die Freilegung des Thurm gelingen sollte, nicht das werden, was er hätte werden können“ (zitiert nach *Neues Wiener Journal*,



Das „Erste Haas-Haus“, errichtet 1866/67 in Eisenständer-Bauweise für das Teppichhaus Philipp Haas & Söhne.

21. Februar 1896). Das zukünftige Aussehen des Stock-im-Eisen-Platzes spielte in dieser Diskussion kaum mehr eine Rolle; es galt, wie dies Bruno Bucher, der Direktor des Österreichischen Museums für Kunst und Industrie, formulierte, „Opfer“ für den Dom zu bringen, „ihn wenigstens so zu erhalten, wie er jetzt sichtbar ist“. Und es gab Ideen, die heute nur mehr verrückt anmuten: Der Glasfabrikant Ludwig Lobmeyr verwies in seiner Antwort darauf, dass der neue Regulierungsplan der Stadt Wien ja noch einen „viele schöneren, vollständigen Ausblick auf unser erhabenes Wahrzeichen“ vorsehe – einen „Durchbruch von der Spiegelgasse“ (*Neues Wiener Journal*, 21. Februar 1896) –, und outete sich als Gegner einer Nichtverbauung des Lazansky-Areals; der finanzielle Aufwand dafür sei zu groß.

Wo der Stock im Eisen liegt

Als Sehenswürdigkeit und „Wahrzeichen“ Wiens hat der Stock im Eisen inzwischen deutlich an Bedeutung verloren. Man bestaunt ihn kurz als seltsames Kuriosum und geht dann wieder weiter; ein Grund dafür mag darin liegen, dass immer weniger Menschen über die Sagen, die sich um ihn ranken, Bescheid wissen. Seine Faszination lebt jedoch vom Mythos – dieser ist aber kaum mehr gegeben, nachdem die Wissenschaft den mit Nägeln bedeckten Baumstamm, der 1533 erstmals urkundlich erwähnt wurde, nüchtern analysiert hat. Das Fortleben im „Volksbewusstsein“, von dem im 19. Jahrhundert der Botaniker Franz Unger noch fest überzeugt war, ist keineswegs sicher.

Doch widmen wir uns zunächst dem Mythos. Der Germanenschwärmer Guido List fabulierte in seinen *Deutsch-Mythologischen Landschaftsbildern* fröhlich von

einem „merkwürdigen Wahrzeichen des wuotanistischen Vianiominas“, das sich mit dem Stock im Eisen erhalten hätte. Mit der Aufstellung des „Stock im Eisen“ hätte das siegreiche Christentum „die Ohnmacht des besieгten Wuotanstums recht deutlich zur Schau“ gestellt: Der einstige Baum, eine Lärchтанne, sei ein „Grenzbaum“ zum Heiligtum des Pferdegottes Frô – also zum heutigen Stephansplatz – gewesen und damit ein heiliger Baum Wuotans. Der „Götterbaum“ sei gefällt worden, dann habe man den verbliebenen Strunk ausgegraben und „verkehrt, mit den Wurzeln nach oben, höhnend wieder an seine alte Stelle gestellt“. Der Stock im Eisen sei also, so die Interpretation Guido Lists, ein Relikt der Unterdrückung und Demütigung. Die „stolze Lärchтанне“ sei nicht nur „gefällt und gestürzt“, sondern „auch mit Schloß und Halseisen wie ein Verbrecher gefesselt“ worden.

Für die Nägel im Stamm hatte der „Ariosoph“ List dann folgende Erklärung: Es seien die Schmiede, ehemals „Frôs Opferer“ und „Erzzauberer“, gewesen, die eine „dunkle Ahnung“ an die einstige Bedeutung des Baums bewahrt hätten und anfangs „heimlich“ und „dann, als der Sinn vergessen war, öffentlich einen Nagel in den Stamm“ schlugen. Ergänzend verwiest List noch auf einen „anderen Sinn“ des Einschlagens der Nägel: Es habe als „Bekräftigung, sozusagen als Festnagelung irgend einer Tatsache oder Zusage oder Abmachung“ gegolten.

Eine Beziehung zu ferner Vergangenheit hielt auch der Theologe und Geschichtsschreiber Matthias Fuhrmann für möglich: Er sah im Stock im Eisen ein „Denkzeichen von der abgekommenen Stadt Fabiana“; als Beweis dafür nannte er römische Grabfunde.



© Marija Kanizaj



© Ingrid Schlechtleitner

Dr. phil. Johannes Sachslehner ist Historiker und Autor zahlreicher Bücher zu historischen und kulturhistorischen Themen. Gemeinsam mit Robert Bouchal veröffentlichte er im Styria Verlag unter anderem »Lost Places in Wien & Umgebung«. Sein besonderes Interesse gilt der verborgenen und verdrängten Geschichte Wiens. In seiner aktuellen Publikation „Wiener Hotels und ihre Geheimnisse“ erzählt er in einer fesselnden Zeitreise von den alten Einkehrgasthöfen und vom glanzvollen Aufstieg der Ringstraßenhotels, von populären Vorstadt-Herbergen und dem prominentesten Stundenhotel der Stadt.

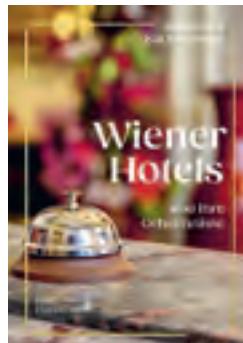
Harald A. Jahn, 1963 geboren, arbeitete als Fotograf und Autor an zahlreichen Publikationen zu Wien-, Verkehrs- und Architekturthemen sowie an Reiseführern und Bildkalendern mit; u. a. »Unbekanntes Wien« (gemeinsam mit Isabella Ackerl) und »Jugendstil in Budapest«.

Danksagung

Ein herzliches Dankeschön für tatkräftige Hilfe und großzügige Unterstützung an:
Günther Buchinger · Josef Glatzl ·
Christian Horvat · Clemens Hruska ·
Ted Konakowitsch · Burghard List ·
Helmut Maurer · P. Oliver Ruggenthaler OFM ·
Franz Schaffer · Ulli Steinwender

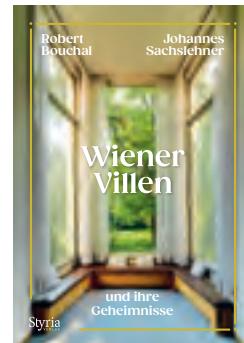
Für die Unterstützung bei den Recherchen zu den einzelnen Plätzen und ihre immerwährende Geduld gilt meiner Frau Kasia mein ganz besonderer Dank!

Bereits erschienen:



Johannes Sachslehner
Wiener Hotels und
ihre Geheimnisse

Seiten: 240, , € 35.-
ISBN: 978-3-222-13737-2



Johannes Sachslehner
Wiener Villen und
ihre Geheimnisse

Seiten: 224, € 35.-
ISBN: 978-3-222-13716-7

Bildnachweis

Coverfoto: Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek

Severin Gemeinschaft Heiligenstadt: 73

ANNO/Österreichische Nationalbibliothek): 25 (Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien, Band 8 (1950); 43 (Sonderheft 1 der Wiener Geschichtsblätter, 32. Jg. (1977), 218

Archiv des Franziskanerklosters Wien: 94

akg-images / picturedesk.com: 62, 167

Austrian Archives / brandstaetter images / picturedesk.com: 6, 79

Martin, Gerlach / ÖNB-Bildarchiv / picturedesk.com: 213

Harald Jahn / www.viennaslide.com: 2, 7, 14, 15, 22, 24, 26, 27 (3), 33, 34, 36, 38, 48, 49, 50, 52, 54, 59, 65, 70, 75, 76, 83, 91, 92, 100, 104, 114, 120, 124, 125 (3), 132, 136 (4), 141, 146, 149, 158, 159, 160, 162, 168 (2), 171, 172, 177, 180, 184 (3), 185 (2), 189, 202, 204

Marija Kanizaj: 222 I.

ÖNB-Bildarchiv / picturedesk.com: 19, 142

Österreichische Galerie Belvedere / Online Sammlung: 86 (4696_2), 174 (4666_2)

Österreichische Nationalbibliothek: 95, 113 (ÖNB digital)

Österreichische Nationalbibliothek / ANNO: 199, 212, 215, 218;

Herbert Pfarrhofer / APA / picturedesk.com: 89

Sammlung Hubmann / brandstaetter images / picturedesk.com: 139, 179

Theatermuseum Wien: 193

Wien Museum / Online Sammlung: 1 (79000_298), 12 (50056), 17 (58891_1271), 40 (167802), 56 (14297), 57 (111429), 84 (205734), 102 (227569), 109 (14796), 118 (878651_2), 126, (106395), 127 (32868), 137 (105971_7), 151 (97544_12), 152 (108422), 153 (34315), 155 (30092_1), 157 (62351_1), 182 858891_165), 191 (184783), 196 (8800_2), 206 (32612_2), 210 (13428_9), 211 (138525), 216 (309772)

Wikimedia: 9, 11, 18, 47 (Library of Congress), 64 (Dorotheum), 80 (ÖNB/Anno), 107 (Tomas Ledl), 130 (Manfred Werner), 165, 187, 188, 190, 198 (Dorotheum), 207 (Oktobersonne), 209 (Dorotheum), 217 (Foto: GuentherZ)

Foto Sachslehner: 112, 115

Sammlung Sachslehner: 42, 67, 129

Wilhelm Kisch, Die alten Straßen und Plätze Wien's (1883): 88

Liebe Leserin, lieber Leser,

hat Ihnen dieses Buch gefallen? Dann freuen wir uns über Ihre Empfehlung!
Weil jede gute Geschichte davon lebt, weitergetragen zu werden. Erzählen
Sie in Ihrem Freundeskreis davon, in Ihrer Buchhandlung, oder bewerten Sie
es online.

Wollen Sie weitere Informationen zum Thema? Möchten Sie mit dem Autor
in Kontakt treten? Wir freuen uns auf Austausch und Anregung unter
post@styriabooks.at

Inspiration, Geschenkideen und gute Geschichten finden Sie auch auf
www.styriabooks.at

 [/Styriabuchverlage](#)

**STYRIA
BUCHVERLAGE**

© 2025 by Styria Verlag
in der Verlagsgruppe Styria GmbH & Co KG
Wien – Graz
Alle Rechte vorbehalten.
ISBN 978-3-222-13747-1
Bücher aus der Verlagsgruppe Styria gibt es
in jeder Buchhandlung und im Online-Shop
www.styriabooks.at

Projektleitung: Ulli Steinwender

Buchgestaltung: Burghard List, nach einer Vorlage von Birgit Mayer / extraplan

Coverdesign: Adriana Valdez Vargas – www.avacreativestudio.com

Lektorat/Korrektorat: Ted Konakowitsch

Bildrecherche: Helmut Maurer

Zeitgenössische Fotografien: Harald Jahn

Herstellung: Franz Schaffer

Druck und Bindung: Florjančič, Slowenien

Printed in the EU

7654321

Eine faszinierende Stadtgeschichte in 12 Plätzen – was auf und unter den Wiener Plätzen wirklich geschah

**Plätze sind Orte des Vergnügens, der Revolution,
des Handels, des Widerstands, der Spektakel und
der Erinnerung. Plätze sind Atmosphäre und Emotion,
sind Bühnen der Gerechtigkeit und des Todes. Auf
Plätzen kommen Menschen zusammen und tauschen
sich aus – in krisenhaften und in hoffnungsvollen Zeiten.
Präzise, in einzigartiger Weise erzählen Plätze vom
Werden der Metropole Wien, locken mit ihren vielfältigen
Geheimnissen auf die Spur der Vergangenheit.**

**Stephansplatz · Stock-im-Eisen-Platz · Am Hof
Pfarrplatz · Franziskanerplatz · Dr.-Ignaz-Seipel-Platz
Jodok-Fink-Platz · Sankt-Ulrichs-Platz · Sobieskiplatz
Judenplatz · Lobkowitzplatz · Heldenplatz**

ISBN 978-3-222-13747-1
www.styriabooks.at

